

## Hautklinik im Wandel – Erzählte Geschichte

Soweit zeitgenössische Erzählungen zurückreichen, haben wir erzählte(n) Geschichte(n) in Schrift und Bild aufgezeichnet. Ehemalige Hautklinik-Mitarbeiter\*innen berichten von ihrer Zeit an der Klinik

Interview mit Univ.-Prof. Dr. Herbert Hönigsmann, Arzt an der Hautklinik Innsbruck 1976 – 1981, späterer Vorstand der Univ.-Hautklinik AKH Wien, aufgezeichnet im Jahr 2019.

[Herr Prof. Hönigsmann, von wann bis wann haben Sie an der Hautklinik Innsbruck gearbeitet?](#)

Herbert Hönigsmann: Von 1976 bis 1981.

[Wie viele Ärzte waren zu dieser Zeit an der Hautklinik?](#)

Herbert Hönigsmann: Ich würde schätzen um die 30 mit Turnusärzten. Damals gab es auch noch Turnusärzte.

[Und der Unterschied zwischen Wien und Innsbruck, der Wechsel, war das sehr anders?](#)

Herbert Hönigsmann: O ja, für den Anfang war es anders, weil damals gab es in Innsbruck im Unterschied zu Wien eine geteilte Dienstzeit. Man hat zu Mittag aufgehört und hat am späteren Nachmittag wieder begonnen. Es war aber so, als wenn man frisch anfängt. Es sind sämtliche Visiten wiederholt worden, die Ambulanzen wieder geöffnet. Es war eine etwas seltsame Geschichte. Wir haben das dann nach einiger Zeit an die internationalen Standards angepasst und haben einfach bis am Nachmittag gearbeitet und dann war frei [...] Die Leute sind in der langen Mittagspause auf den Berg Ski fahren gegangen. Ich glaube da hat man so um halb eins, eins aufgehört und so um vier, halb fünf wieder begonnen. Es ist ja nichts dagegen einzuwenden. Dann sind sie in der Schikleidung zur Klinik zurückgekommen, mussten sich umziehen, duschen und alles Mögliche. Mein erster Arbeitstag war an dem Tag, wo die Reichsbrücke in Wien eingestürzt ist. Und da habe ich mir gedacht, da habe ich alle Brücken nach Wien abgebrochen [...]

[War in Innsbruck die Hautklinik die erste Klinik, die das umgestellt hat?](#)

Herbert Hönigsmann: Ich glaube wir waren die erste Klinik, die das umgestellt hat. Die meisten haben bestanden auf die lange Mittagspause, weil man da eben auf den Berg gehen kann. Im Sommer und im Winter, je nach dem, was man halt getan hat.

[Wie war die Zusammenarbeit unter den Ärzten aber auch Ärzten und Pflege, Ärzten und MTAs?](#)

Herbert Hönigsmann: Die Zusammenarbeit mit dem Pflegepersonal war eigentlich sehr gut. Ich muss sagen, wir waren überrascht über die Freundlichkeit vor allem der Schwestern, Pfleger hat es nicht so viele gegeben, im Vergleich zu Wien, wo viele grantig waren. Mit den Kollegen, ja, die haben natürlich am Anfang nicht gewusst, wie sie uns begegnen sollen. Wir sind als Wiener Truppe gekommen. Da waren die einheimischen Assistenzärzte und dort die Gruppe der Oberärzte aus der Fremde. Da waren sie sehr skeptisch am Anfang. Aber sie haben sich daran gewöhnt und es ist dann ein sehr angenehmes Verhältnis entstanden.

[Was waren die klinischen und auch wissenschaftlichen Schwerpunkte?](#)

Herbert Hönigsmann: Ich war damals noch vorwiegend in der Elektronenmikroskopie tätig. Der Gerold Schuler ist dann noch dazu gestoßen und hat das eigentlich alles übernommen, die ganze Elektronenmikroskopie. Und ich habe mich dann mehr auf die Photobiologie gestürzt sozusagen. Das hat sich eigentlich ganz gut entwickelt. Was vielleicht noch zu den Kollegen zu sagen ist, zu den Jungen: es war für uns natürlich ein bisschen schwierig am Anfang die Tiroler Bergbauern, die stationär waren, sozusagen zu verstehen. Und noch viel ärger war es mit den Vorarlbergern. Ich hatte einen Tiroler und einen Vorarlberger Assistenzarzt, die haben dann jeweils bei der Visite übersetzt.

Später habe ich das Tirolerische schon gelernt, Vorarlbergerisch aber nicht. Ich erinnere mich noch gut an einen Patienten, das war so ein Schlüsselerlebnis. Der hat eine Skabies gehabt und in habe ihn gefragt, was haben Sie da? Dann sagt er: „Doktor i han an biss ka“. Ich dachte mir, was soll das denn heißen? Einen biss han i ka. Da hat mir der Vorarlberger übersetzt: Biss heißt beißen also jucken, mich juckts halt. Dann wusste ich, was ihm fehlte. Das war ganz lustig eben, die ersten Übersetzungsdienste.

#### Die Photobiologie, das war ja eigentlich was ganz Neues?

Herbert Hönigsmann. Das war in Innsbruck neu. Wir haben die Geräte angeschafft. Es gab gar keine Phototherapie und auch nicht die Photobiologie im wissenschaftlichen Sinn. Es hat sich dann entwickelt und ist also ganz gut geworden. Wir haben lauter neue Geräte gehabt im Unterschied zu Wien, wo wir zum Teil selbstgebastelte Bestrahlungseinheiten gehabt haben. Der „Obermacher“ war ein gewisser Herr Nikolussi aus Sette Comuni - in der Nähe von Vicenza ist das. Der war ein ewiger Medizinstudent. Er war im ungefähr 40sten Semester Medizin, aber der hat den ganzen Laden der Phototherapie geschupft. Das ist wunderbar gegangen. Er war ein netter Kerl. Was aus ihm geworden weiß ich nicht, aber wahrscheinlich kein Doktor, auch bis jetzt nicht. Jetzt wird er auch schon an die 70 sein, würde ich schätzen. Nikolussi ist ein typischer Name für diese Gegend, die heißen dort alle Nikolussi. Sie haben ein eigenes seltsames Deutsch. Das ist so ein bissl Mittelhochdeutsch, was die sprechen. Sie sind eine Enklave südlich von Trentino, die sind nicht in Südtirol. Sie heißen Sette Comuni, die sieben Gemeinden und da heißen etwa die Hälfte der Bewohner Nikolussi. Meistens mit einem Bindestrich und noch irgend einem zweiten Namen dazu, damit man sie unterscheiden kann.

#### Wurde die Nähe zu Italien für Klinikausflüge genutzt?

Herbert Hönigsmann: Vor allem Südtirol. Wir sind oft am Abend nach Südtirol essen gegangen. Mein Lieblingsrestaurant war der Stafler in Mauls. Ich glaube der ist immer noch gut. Das einzige Problem war, dass wir damals keine Sommerzeit hatten und die Italiener schon, d.h. wann ich um 8 weggefahren bin aus Innsbruck war es schon 9 in Südtirol. Man musste relativ zeitlich fahren, damit man noch die Küche genießen kann. Eingekauft haben wir am Brenner, das ganze Obst und damals waren Zigaretten in Italien wesentlich billiger als bei uns und da haben wir natürlich auch immer Zigaretten eingekauft. Wir sind aber dann vom Brenner nach Sterzing hinunter gefahren und über die Autobahn zurück, weil da haben sie einen nicht aufgehalten. Während wenn man vom Brenner direkt gekommen ist, haben die geschaut, was man eingekauft hat. Es ging vor allem darum, glaube ich, dass man keine Salami einführen durfte. Verschiedene Sachen waren nicht gestattet.

#### Noch einmal zurück zur Photobiologie. Da war ja eine gewisse Parallele der Entwicklung zwischen Boston und Innsbruck?

Herbert Hönigsmann: Das ist richtig. Ich war auch längere Zeit in Boston beim Fitzpatrick und wir haben da Experimente gemacht. Wir haben die DNA-Reparatur nach UV-Bestrahlung gemessen, wann und wieviel wird es repariert. Das war ein Projekt, da war John Parish mitbeteiligt.

#### Kann man sagen, dass das die Geburtsstunde der PUVA-Methode war?

Herbert Hönigsmann: Nein, PUVA ist eigentlich schon in Wien geboren gewesen. Auch das kam aus Boston vom Fitzpatrick und seinen Mitarbeitern. Wir haben damals von einem Tischler Bestrahlungseinheiten zimmern lassen und haben die Lampen dort eingebaut. Das war nicht so einfach. Aber es hat funktioniert. Erst später ist die Firma Waldmann aufgetaucht am internationalen Markt und hat die Geräte mit denselben Lampen vertrieben. Die Geburtsstunde war eigentlich in Wien, wie der Fitzpatrick nach Wien kam und hat dann die ersten Untersuchungen gemacht mit den Lampen. Früher gab es keine so hochintensiven UVA-Lampen. Und deswegen hat es auch nie funktioniert. Der John Parish, der nebenbei ein bisschen mit Physik angehaucht war, der hat mit der

Lampenfirma - Sylvania war das damals - Experimente mit Lampen gemacht. Bis die dann diesen Phosphor, das was im Inneren der Lampe drinnen ist, das was schlussendlich für den Abstand der Wellenlänge verantwortlich ist, ausgearbeitet haben und auf eine hochintensive UVA-Quelle gestoßen sind. Die wurde dann serienmäßig produziert. Wir haben diese Lampen aus Amerika bezogen. Erst viel später hat Philips das auch gemacht, weil das ein echtes Geschäft für Europa war.

D.h. es hat eigentlich schon vorher Versuche der PUVA gegeben, die waren aber zu wenig effektiv wegen mangelnder Qualität der Lichtquellen.

Herbert Hönigsmann: Ursprünglich ist das in Deutschland entstanden. Die haben Psoralen auf die Haut aufgetragen und mit der Blacklight Lampe, also Blaulicht, bestrahlt. Das hat ein bisschen funktioniert, aber nicht wirklich gut. Das haben die Deutschen betrieben, das ist aber schon in den 50er Jahren gewesen, ein gewisser Mortazoi, ein Perser. Mangels Wirkung hat man dann wieder aufgehört. Vor allem das lokale Psoralen war nicht sehr praktisch. Der Parish und der Fitzpatrick, also die Idee (eigentlich vom Parish) war eben, dass man es oral nimmt, weil der ganze Körper bestrahlt wird. Vor allem hat er bei der Entwicklung der Lampen mitgeholfen und das war eigentlich der Durchbruch, dass man das überhaupt verwenden konnte.

Welche guten Erinnerungen haben Sie an die Innsbrucker Zeit?

Herbert Hönigsmann: Eigentlich war ich sehr gerne dort. Wir haben sehr schön gewohnt. Da ist ein Hotel in Igls umgebaut worden zu Wohnungen. Und wir haben eine bekommen im zweiten Stock mit wunderschönem Blick auf die Serles und auf die Nordkette. Es war sehr schön dort zu wohnen, sehr angenehm. Der Prof. Wolff hat im Erdgeschoss gewohnt in einer viel größeren Wohnung, aber dafür hat er keine Aussicht gehabt. Er war im Speisesaal des ehemaligen Hotels. Sonst war es eigentlich ganz angenehm. Vielleicht von der Klink noch heitere Geschichten: Es gab damals einen Vorstand der Kinderklinik, der hat gemeint, er kann die Dermatologie selber und er braucht keinen Konsiliar. Es ist hin und wieder vorgekommen, dass in der Nacht, wenn der zu Hause war, die Oberärzte von der Kinderklinik angerufen haben und gesagt haben: Könnte nicht einer kommen, ohne dass er einen Brief hinterlässt? Schauts das Kind an, wir wissen nicht, was wir mit dem tun sollen. Und da waren wir natürlich sehr befriedigt.

Eine andere eher, sagen wir traurige Geschichte: Da war ein Patient für eine Nierentransplantation vorgesehen. Ich hatte Dienst und bin mitten in der Nacht angerufen worden, weil da gerade das Transplantationsteam zusammengekommen ist, und die haben mich gerufen, weil er am Rücken so einen komischen dunklen Knoten hatte. Und ich bin hingekommen und das war ein ziemlich großes Melanom, so groß vorgewölbt. Ich habe diesem erstaunten bereits komplett eingehülltem Operationsteam gesagt, es wäre nicht gescheit, wenn ihr jetzt eine Transplantation macht. Tuts ihm erst einmal das Melanom entfernten und wenn er nach der Transplantation immunsupprimiert wird, wird wahrscheinlich das Melanom noch besser wachsen. Ich habe sie mit verdattertem Gesicht zurückgelassen und bin wieder zurückgegangen. So hat also die Dermatologie eine Operation verhindert. Das sind so Geschichten, die einem erst so langsam wieder einfallen. Ich weiß nicht ob man das sagen soll aber das war ein bisschen makaber.

Gibt es denn etwas, was negativ war, also in schlechter Erinnerung ist?

Herbert Hönigsmann: Eigentlich habe ich überhaupt keine schlechten Erinnerungen. Ich habe ein gutes Verhältnis zu den Assistenzärzten gehabt, später wurden einige zu Oberärzten. Ich kann mich nicht erinnern, ich war zufrieden und glücklich. Ich wäre auch noch länger geblieben, allerdings das Herz liegt dann doch eher in Wien. Ich bin ganz gerne wieder zurückgegangen. Übrigens habe ich habilitiert in Innsbruck. Ich bin schon mit einer fertigen Habil-Arbeit nach Innsbruck gekommen. Damals war es ja so, es wurden keine englischen Arbeiten angenommen. Du musstest deutsch publiziert haben. Jetzt habe ich 3 Arbeiten aus dem Journal of Investigative Dermatology (JID)

übersetzt und wollte das bei der Wiener Klinischen Wochenschrift drucken lassen, die üblichen Journale, die die Habil-Schriften gedruckt haben. Und die haben 100.000 Schilling verlangt, weil so viele elektronenmikroskopische Bilder dabei waren. Dann bin ich zu Prof. Tappeiner gegangen und habe gesagt, bitte ich brauche eine Unterstützung. Daraufhin hat er gesagt, ja wenn Sie habilitieren wollen, dann ist das Ihre Sache. Ich habe dann das ganze genommen und bin dann auf Anraten vom späteren Prof. Kerl aus Graz, zu H & G gefahren, ein gewisser Prof. Grimmer war der Herausgeber dieses Blattes [...] Und der Herr Prof. Grimmer hat sich das angeschaut, ja das ist ja wunderschön, das ist eine schöne Arbeit. Wir werden das in drei Teilen publizieren. Ja, das ist mir auch recht. Und so ist das publiziert worden. Das habe ich dann in Innsbruck eingereicht und habe mich ohne Probleme habilitiert. Einzig vom Kolloquium hat jener Kinderarzt, der uns eben nicht mögen hat, gesagt: „Also diese erythro-poetische Porphyrie sehen wir doch jeden Tag“. Dann habe ich gesagt, dann sollen sie sie zu uns schicken, weil wir haben vielleicht 20 in Österreich. Das war dann eher ein peinliches Moment.

#### Das ist ja eigentlich eine ultraseltene Krankheit.

Herbert Hönigsmann: Natürlich, ja. Damals wusste man noch nicht, es gibt ja eigentlich mehrere Formen, eine dominante, eine rezessive, eine x-chromosomale. Also es gibt verschiedene, das haben wir damals noch nicht gewusst. Alle schauen gleich aus, klinisch natürlich. Die x-chromosomalen sind die, die dann an Leberversagen häufig sterben in jungen Jahren. Die anderen, die überleben, haben dann die unangenehme Sonnenempfindlichkeit. Das hat der Herr Professor nicht gewusst.

#### Wie war die Medizin zu der Zeit, wenn man sie vergleicht mit dem, wie sie sich weiterentwickelt hat?

Herbert Hönigsmann: Als wir nach Innsbruck gekommen sind, muss man schon sagen, haben wir eigentlich eine moderne Therapie, von der Wissenschaft abgesehen, eingeführt. Der Vorgänger war der Prof. Niebauer, der allerdings nur sehr kurz dort war, der hat aber schon einiges gebessert. Weil früher wurden ausschließlich Farbstoffe verwendet in der Behandlung. Und Niebauer und wir dann später haben natürlich die üblichen cortisonhaltigen Salben und andere topische Präparationen verwendet, die einen Sinn hatten. Und so haben wir wirklich die dermatologische Therapie dort, wenn man so will, zumindest „up to date“ für den damaligen Zeitpunkt gebracht. Es wurde kein Methotrexat verwendet auch keine Steroide oral. Es war eigentlich ein dermatologisches Mittelalter dort.

#### Wenn Ihnen vielleicht noch eine Anekdote einfällt?

Herbert Hönigsmann: Es fallen mir eigentlich keine anderen Anekdoten ein. Außer, dass ich 150 Rigorosen abgehalten habe. Die jetzt in Tirol tätigen Dermatologen habe ich sicher 1/3 davon geprüft. Manchmal mit gutem Erfolg, weil vor ein paar Jahren hat sich meine Tochter am Hahnenkamm „derstessen“. Sie hat furchtbare Schmerzen gehabt und ich bin mit ihr nach St. Johann auf die Unfall gefahren. Da war der Primarius und hat gesagt, ja, Herr Professor, Grüß Gott. Dann habe ich gesagt, Sie kennen mich? Und er hat gesagt, ich habe bei Ihnen Rigorosum gemacht. Dann sag ich, na, was ist es worden? Und er sagt, eine Auszeichnung habe ich gekriegt. Da hat man gleich ein anderes Entree. Meine Tochter hat sich nichts gebrochen gehabt. Es war wieder alles in Ordnung. Aber so kennen mich Leute noch immer. Ich erkenne sie natürlich nicht, weil bei den vielen Rigorosanten merkt man sich auch in Wien niemanden mehr [...]

Ja, einige Anekdoten habe ich ja gesagt. Also wie der Prof. Niebauer die Klinik übernommen hat, war die erste Sitzung der Österreichischen Dermatologischen Gesellschaft in Innsbruck seit Jahrzehnten, weil der alte Prof. Konrad es abgelehnt hat, dort bei ihm Sitzungen abzuhalten. Und weil wir halt jetzt in Innsbruck waren, ist der Klaus Konrad, also sein Sohn, der an der ersten Hautklinik tätig war, mehr oder weniger einen großen Festvortrag gehabt. Ich bin gerade über die Stiege zum Hörsaal hinaufgegangen, da kommt der alte Prof. Konrad herunter und ich sage, ja bitte, Herr Professor, Ihr

Sohn hält jetzt gerade seinen Vortag. Da hat er gesagt, das ist mir egal, ich habe jetzt eine Kartenpartie.